

INTERPRETATION EINES BILDES von René Magritte

Der Therapeut - Surreal

Beschreibung / Deutung / Annäherung

Ein sitzender Wanderer am Meeresstrand. Er schaut zu uns. Oh, leider fehlen ihm die Augen. Ein Gesicht hat er auch keines, und doch ist er tatsächlich uns zugewandt. Ein namenloser, mir unbekannter Geselle. Sagen wir also, der Wanderer mit Stock in der Rechten und Hut auf dem „Kopf“ und einem Sack in der Linken sitzt breitbeinig und vielleicht sogar startbereit und hinter seinem Rücken breitet sich das Meer aus. Er sitzt auf einem Sandhügel, Kopf und Schultern bedeckt - wie eine lange Haarpracht - eine rote Decke, ein rotes Tuch, wie man es abends über einen Käfig wirft, damit die Vögel ihre nächtliche Ruhe finden. Aber es ist Tag und das rote Tuch schützt den Menschen, der nur eine Andeutung eines Mannes ist, denn sein Kopf und Oberkörper sind hohl. Das Bild erinnert nur an ein Abbild, wir müssen es selber füllen mit dem, was wir wissen, was wir kennen, woran wir uns durch Assoziationen erinnern. Eine Mischung aus präzis realistischer Malerei und einer formgewordenen Idee. Gerade in diesem Gegensatz besteht der Reiz des Surrealismus. Ach, tatsächlich, der zunächst realistisch wirkende Körper des Wanderers, der in einer realistisch dargestellten Landschaft sitzt, besteht aus einem Vogelkäfig. Der Mann selber ist aber nicht gefangen in diesem Käfig, er ist frei, er selber ist der Käfig, mit einem offenen Türchen. Ein Vogelpärchen sitzt im Käfig, also in des Wanderers Brust. Das eine Täubchen an der Stelle des Herzens, die andere weisse Taube sitzt und pickt auf der Plattform der offenen Gitterstäbe.

Sind wir verurteilt, in unserem Körper eingesperrt zu sein? Ist dieser Wanderer hohl? Liegt die Weite hinter ihm oder in ihm? Besteht sein Inneres aus einer Zweierbeziehung oder aus einem Zwiegespräch? Der eine Vogel ist das Herz des Mannes, der andere ist frisch zugeflogen. Wer sagte denn, dass das Gitter ein Gefängnis sein müsse? Der Vogelkäfig vielleicht eher ein Schutz vor Raubgedanken? Das Türchen des Geistes ist nicht geschlossen, wir können hinausfliegen, und wenn die Bindung gross genug ist, auch zurückkehren, falls der Partner oder die Partnerin noch drin geblieben ist. Vielleicht werden beide die Weite suchen und wenn sie Glück haben, freiwillig zurückkehren in den Käfig der Geborgenheit. War es Geborgenheit, die sich dort hinter den Gittern verbarg? Oder war es ein Gefängnis? Und jemand warf vielleicht noch ein Tuch über die Gitterstäbe, damit wir nicht Lust auf die Weite bekommen, damit uns keine Sehnsucht nach der Freiheit befällt? Liegt die Erfüllung aber in der Möglichkeit, fortzufliegen? Ich spreche hier vom Wanderer, das Bild aber heiss „Der Therapeut“. Wer ist hier der Therapeut? Sitzt er da vor uns und spiegelt nur unsere Lebenssituation oder bin ich als Betrachterin gar selber diejenige, die die Übersicht und Weitsicht behalten soll, die wissende, tröstende, heilende Therapeutin, die nur den Klienten, Patienten, Rat- und Hilfesuchenden aufzeigt, dass das Türchen zur Freiheit eigentlich geöffnet ist, dass es an jedem Einzelnen ist zu wählen, ob man bleibt, die Weite sucht oder immer wieder zurückkehrt.

Ein rotes Tuch, im übertragenen Sinne gar eine Provokation? Oder doch eher ein rotes Tuch, das schützt und die Sicht behindert. Soll es gar vor all den Wahlmöglichkeiten abhalten? Damit wir nicht sofort auf die Idee der Vielfalt kommen? Wie attraktiv ist es in der Freiheit, da draussen? Die Unendlichkeit des Meeres ist tröstend und angsteinflössend zugleich. Aber die Kahlheit und Kargheit der Landschaft ist nicht einladender und schon gar nicht tröstlicher. Vielleicht, vielleicht liegt es an uns selber, unseren inneren Käfig, die Geschlossenheit jedes einzelnen Individuums, jeder vergänglichen Existenz zu füllen, zu schmücken, einzurichten, damit es nicht nach einem hohlen Käfig aussieht, und sicher nicht nach einem Gefängnis. Damit der Vogel, der in uns lebt, die Seele also, die fliegen kann, wirklich aus dem Geschenk „Leben“ etwas macht.



Katka Räber-Schneider

Psychologin / Paar-Coaching, Trauerreden, Autorin, Journalistin, Fotografin

Das andere Bild heisst sinniger- oder unsinnigerweise „Les affinités électives“. Die Wahlverwandschaften also. Wer wählt hier wen? Ein Käfig für einen noch nicht ausgebrüteten Vogel? Viel zu früh in einem Käfig eingesperrt? Und wie wählt der Künstler hier den Titel? Oder malte er zum Titel assoziativ dieses Bild? Bei Wahlverwandschaften denke ich zunächst an Goethe und seine Beziehungswirungen, wo Schwangerschaften sogar bereits in Gedanken begonnen werden konnten. Der Phantasie werden im Surrealismus alle Türen geöffnet, nur wer sie nicht durchgeht, findet auch keine Antworten beim Betrachten dieser Bilder. Damit das Ei, das zunächst darauf wartet, geschält und von den Grenzen der Schale befreit zu werden, tatsächlich dann auch die Fähigkeit entwickelt, das Türchen des Käfigs zu sehen, zu finden, und im besten Falle dieses Türchen zu öffnen oder nach dem Schlüpfen so laut zu piepsen, dass das Gitter von Aussen geöffnet wird. Wie war es aber möglich, dass das Ei so gross angewachsen ist? Ist es ein zu grosses, noch nicht ausgebrütetes Geheimnis? Dieser Vogel kann doch nie flügge werden. „Ich krieg die Vögel!“ sagt die Redensart. Haben wir es bloss geträumt? Oder wird da ein Kuckucksei ausgebrütet? Rätsel über Rätsel. Irritationen.



Ich hoffe nur, dass im ersten Bild, das „Der Therapeut“ heisst, nicht unser Therapeut vor uns sitzt, derjenige, der eigentlich die Übersicht haben sollte, wenn wir uns unsicher oder krank fühlen und um Rat suchen. Oder ist es seine Aufgabe, uns zu spiegeln und aufzuzeigen, was im Rahmen unserer Möglichkeiten liegt? Dieser Rahmen, dieses Bild in einem Rahmen ist auf jeden Fall wegweisend, anregend, aufregend, herausragend, unsere Sinne schärfend und lehrend, provozierend, Brücken bauend, aber auch abreisend und Gräben aufreisend, denn es konfrontiert uns unbequem mit menschlichen Tatsachen, mit Ängsten und Abgründen der Seele, vor denen wir manchmal die Augen verschliessen. Der Surrealismus reisst unsere Augen auf, Überwürfe ab, entlarvt, entblösst und befreit zugleich, befremdet, stösst ab oder löst Kopfschütteln aus. Lässt uns also den Rahmen des Bildes, das Gitter des Käfigs sprengen.

Ein klarer Gedanke, ein klares Bild, und plötzlich müssen wir an unserer eigenen Klarheit zweifeln. Der Surrealismus rüttelt unsere Selbstsicherheit, unsere bequeme Selbstzufriedenheit ein wenig auf. Er macht uns deutlich, dass wir nie allzu sicher sein sollen, dass uns unsere Wahrnehmung auch täuschen kann. Dass es noch andere Wahrheiten gibt, poetische, gedankliche, verschlüsselte, denen wir genauso offen begegnen sollten wie dem auf den ersten Blick Sichtbaren.



Katka Räber-Schneider

Psychologin / Paar-Coaching, Trauerreden, Autorin, Journalistin, Fotografin
